

Memoria – Intellectus – Voluntas

Festschrift für Erwin Schadel

Herausgegeben von
Christian Schäfer und Uwe Voigt



PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Erwin Schadel

De Magistro zum 65. Geburtstag

von Uwe Voigt (Augsburg)

Es hätte alles so einfach sein können¹. Der am 13. Juni 1946 als Sohn eines Schmiedemeisters in Thurn (einem fränkischen Dorf in der Nähe von Forchheim) geborene und im nahegelegenen Spardorf bei Erlangen aufgewachsene Erwin Schadel studiert an den Universitäten Erlangen und Würzburg Klassische Philologie, Katholische Theologie und Philosophie als Kandidat für das Lehramt – in der damaligen Zeit eine sichere Berufsperspektive: erstes Staatsexamen, Referendariat, zweites Staatsexamen, Lebenszeitstellung als verbeamteter Lehrer.

Doch jetzt schon ist Erwin Schadel ein Mensch, für den es nicht den höchsten Wert darstellt, jeweils den einfachsten, bequemsten Weg zu gehen. Diesen Weg durchkreuzt ihm eine Frage: die Frage nach der Wahrheit dessen, was er da an alten Texten liest und was er sich dazu denkt. Mit dieser Frage wird er in den philosophischen Seminaren Rudolph Berlingers konfrontiert, der auf eindringliche Weise zeigt, wie anspruchsvoll und beglückend es ist, vorbehaltlos zu fragen und die richtige, aufrichtige Antwort zu suchen. Dieses Ethos, nach der Wahrheit zu fragen und um eine Antwort zu ringen, behält Schadel zeitlebens bei. Der leidenschaftliche Philologe, der sich schon seine Zeit bei der Bundeswehr mit der Lektüre Platons im griechischen Original veredelt hat, wird zum Philosophen, ohne je seinen Bezug zur klassischen Bildung zu verlieren. Im Gegenteil, dieser Bezug wird für ihn dadurch zu einem existenziellen Verhältnis.

Dies äußert sich in Schadels Doktorarbeit über Augustins Dialog *De magistro*, in dem sich der Kirchenvater – und Schadel mit ihm – gegen allzu äußerliche Verständnisweisen des Gewinnens und Vermittelns von Wissen verwehrt und betont, dass die Wahrheit, wenn irgendwo, dann im eigenen Geist zu finden ist, freilich zugleich immer nur im sokratischen Dialog mit anderen. Partner in diesem Dialog ist auch und gerade Gott, der über die bloße Tradition hinaus den Menschen in dessen tiefstem Inneren anspricht. Was Erwin Schadel hier anzieht, ist ein aus christlicher Erfahrung heraus ins Personale vertiefter Platonismus, der vor neuplatonischer Systembildung nicht zurückscheut und zugleich, über jeden

1 In der Folge ist eine qualitative Würdigung beabsichtigt, aus der Sicht einer der zahlreichen Personen, die Erwin Schadel auf die ihm eigene Weise vorbehaltlos gefördert und gefordert hat. Auf eine detailliertere, chronologisch ausgefeilte Darstellung kann umso eher verzichtet werden, als eine solche bereits von Bernhard Josef Stalla vorgelegt wurde – vgl. dessen Beitrag in diesem Band – und den Punkt „Litterae“ ebd.

Systemzwang hinaus, den Zugang zur konkreten Wirklichkeit sucht. Dadurch erhält Schadel Zugang zu einer *philosophia perennis*, die auch die positiven Einsichten anderer Denker, insbesondere der aristotelischen Tradition, in sich aufnimmt. Geleitet wird Schadel dabei von der Einsicht, dass diese Suche an dem Phänomen der Sprache anzusetzen hat, deren Tiefenstruktur einen kommunikativ-triadischen Charakter aufweist. An pythagoreische Überlegungen anknüpfend, thematisiert Schadel zunehmend die Musik als eine besondere, über den einzelnen Idiomen stehende Erscheinungsform von Sprache, in deren Dreiklang sich das Triadische besonders deutlich zeigt – eine Sprache, die Schadel als Absolvent eines musischen Gymnasiums auch selbst gekonnt zum Klingen bringt.

Dieses Forschungsprogramm ist für Erwin Schadel reizvoller als die schulische Laufbahn. Mit der für ihn kennzeichnenden tapferen intellektuellen Redlichkeit verzichtet er auf jene Karriere, wird Mitarbeiter an einem philosophischen Projekt: dem von Wilhelm Totok herausgegebenen „Handbuch der Geschichte der Philosophie“. Schadels Aufgabe besteht unter anderem darin, die Zeitgenossen von Leibniz bibliographisch zu erfassen. Dabei begegnet er einer geistigen Gestalt, die seinen immensen Arbeitseifer und systematischen Durchdringungsanspruch dauerhaft in Anspruch nehmen soll: Johann Amos Comenius. Dieser stellt für Schadel von Anfang an keinen bloßen historischen Untersuchungsgegenstand dar, sondern einen aktuellen Gesprächspartner, mit dem er eine grundlegende Überzeugung teilt: dass die Wirklichkeit durch einen personalen und zugleich interpersonalen Vollzug begründet und geprägt ist, der auf exemplarische Weise in der christlichen Dreifaltigkeitslehre zum Ausdruck kommt. *Ternarius per omnia sparsus*, die überall, in allen Wirklichkeitsbereichen zum Vorschein kommende dynamische Ordnung des kreativen In-sich-Ruhens, des einsichtsstiftenden Sich-Gegenüber-Tretens und des geistvollen In-sich-Zurückkehrens dient Schadel als umfassendes Paradigma des logischen Denkens, der Ontologie und einer Ethik, die sich – wiederum inspiriert durch das comenianische Programm einer „allgemeinen Beratung“ – auf einen friedensstiftenden wechselseitigen Austausch der verschiedenen Weltkulturen richtet. Lange bevor Globalisierung zum Reizwort gerät und die Sprachanalytiker Metaphysik und Gotteslehre für sich wiederentdecken, widmet sich Schadel diesen Themen und schwimmt damit nicht in den Hauptströmungen der damaligen Philosophie mit. Er verzichtet darauf bewusst, da es ihm nicht um das Modische geht, sondern um die von ihm als solche erkannte Wahrheit. (Die Entdeckung, dass es sich bei Schadel um einen Kollegen, nämlich um einen Analytiker der ontologischen Tiefendimensionen von Sprache handelt, steht vielen analytisch Philosophierenden noch bevor.)

Einen großen Glücksfall stellt es unter jenen Bedingungen dar, dass Schadel einen kongenialen Denker kennenlernt, der sich als Ordinarius im Fach Philosophie für ihn einsetzen kann und dies auch entschlossen tut: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinrich Beck erwirkt es, dass Schadel eine Lebenszeitstelle als Akademi-

scher Rat (später Akademischer Direktor) an der heutigen Otto-Friedrich-Universität Bamberg erhält. Gemeinsam mit Beck begründet und leitet Erwin Schadel dort – seit 1998 als maßgeblich Verantwortlicher – die „Bamberger Schule“ mit ihrer inzwischen 28 Bände umfassende Schriftenreihe zur Triadik und Ontodynamik sowie der „Forschungsstelle für interkulturelle Philosophie und Comeniusforschung“, eine einzigartige Einrichtung, die zum Mittelpunkt eines engmaschigen und weltweit ausgespannten Netzes interdisziplinärer Kooperationen wird.

Aus dieser Position heraus kann sich Schadel voll und ganz seinen philosophischen Interessen widmen – sich in sie „vergraben“, wie er es in der für ihn bezeichnenden augenzwinkernden Bescheidenheit zu nennen pflegt. In Wirklichkeit vergräbt Schadel nichts und niemanden; vielmehr, um im Bild zu bleiben, gräbt er immer neue, systematisch einschlägige Fundstücke aus allen Epochen und Bereichen der Philosophiegeschichte aus, und zwar nicht, um sie museal zu präsentieren und damit unter einer historisierenden Glasglocke verstauen zu lassen. Nach wie vor ist es die Wahrheitsfrage, die ihn bewegt, mit der er auch andere in geistige Bewegung, ja sogar in Begeisterung versetzt.

Seine Lehrveranstaltungen an der Universität Bamberg erhalten dadurch einen legendären Status, der gerade die wachsten Köpfe anzieht, die keine Mühe und keine Debatte scheuen. Denn auf der einen Seite präsentiert Schadel große Mengen an Material, und zwar nicht nur Texte, sondern auch Bilder und Musikbeispiele, die er auf ingeniose Weise zu interpretieren versteht. In einer Zeit weit vor „Powerpoint“ wird Philosophie bei Schadel dadurch zu einem medialen Ereignis, ohne sich in einer Flut schöner Bilder zu verlieren. Auf der anderen Seite fordert Schadel es ein, dass dieses Material nicht nur zur Kenntnis genommen wird (was an sich schon eine Herausforderung darstellt), sondern auch als Ausgangspunkt der systematischen philosophischen Diskussion dient. In dieser Diskussion verfährt er niemals doktrinär, sondern stets herausfordernd, Anreize gebend, zum ständigen immer tieferen Weiterdenken motivierend.

Einige Studierende fragen sich angesichts dessen, was Schadel eigentlich will; diejenigen, die dies begreifen, werden bleibend in das philosophische Gespräch verstrickt. Dies lässt manchen Denkweg von anderen Fächern her ins Philosophische abbiegen. Um diejenigen, die diesen Weg in die Philosophie finden, ist Erwin Schadel immer unter größtem Einsatz bemüht. Ein besonderes Anliegen stellt es für ihn dabei dar, ausländische Studierende zu fördern. Die große Zahl der von Schadel intensiv betreuten akademischen Abschlussarbeiten legt ein beredtes Zeugnis davon ab, wie sehr ihm der wissenschaftliche Nachwuchs am Herzen liegt.

Getragen wird diese zutiefst sokratische Lehre von einer Forschung, die von ihrer Breite wie von ihrer Tiefe her Erstaunen auslösen muss. Schadel befasst sich mit Autoren aller Epochen der Philosophiegeschichte, von den Vorsokratikern bis zur Postmoderne, und mit philosophischen Fragen aus allen Teilgebie-

ten, deren übergreifenden Zusammenhang er stets im Blick behält. Im Zentrum dieses Forschens steht weiterhin Comenius, der für Schadel die Brücke zwischen antiken und mittelalterlichen Ansätzen einerseits und neuzeitlichem Denken andererseits darstellt und dessen Pansophie als Vorbild für integratives Philosophieren dient. Ein Vorbild, das Schadel allerdings keineswegs vergötzend auf einen Sockel stellt. Vielmehr wagt es Schadel, auch mit Comenius ein abwägendes Gespräch zu führen und systematische Defizite des Partners, so sie dabei zu Tage treten, deutlich zu benennen – sehr freundlich und ebenso bestimmt, wie für Schadel auch sonst charakteristisch ist. Diese Kritik ist ein Beleg dafür, dass Comenius hier ernst und beim Wort genommen wird.

Sein Philosophieren vermittelt Schadel auch auf zahlreichen Vortragsreisen, die nicht zuletzt dank seiner vielseitigen Sprachenkenntnisse eine Schar von internationalen Kontakten stiften, auch nach Mittelosteuropa hin. Nicht nur in Lateinamerika, Afrika und Asien, sondern ebenfalls in Tschechien, der Slowakei und Polen ist Erwin Schadel ein gefragter akademischer Gast. Dass er neben Englisch und Spanisch unter anderem auch Tschechisch spricht und liest, versteht sich fast von selbst.

Anerkennung findet die unermüdliche akademische Arbeit Schadels auf vielfache Weise. Um nur einige Beispiele zu nennen: 1995 wird Schadel an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg habilitiert und führt inzwischen den Titel eines Professors. Dazu gesellt sich die Ehrendoktorwürde, die ihm 2001 von der Palacký-Universität Olomouc verliehen worden ist – auch deswegen, weil er bereits vor der politischen Wende von 1989 wissenschaftlichen und persönlichen Kontakt mit tschechischen Comeniologen, besonders Pavel und Karel Floss, gepflegt hat.

Auch Drittmittel, die gleichfalls als besonderes Gütesiegel gelten, allerdings um die Philosophie sonst eher einen Bogen zu schlagen pflegen, fließen Erwin Schadel immer wieder zu. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste und der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds – um nur einige der Sponsoren zu nennen – fördern Tagungen, die er ausrichtet, wissenschaftliche Reisen, die er unternimmt, und nicht zuletzt seine zahlreichen Publikationsprojekte.

Unter diesen Projekten ist hervorzuheben, dass es Schadel gelingt, Comenius als einen Autoren der Philosophischen Bibliothek des Felix Meiner-Verlages zu etablieren und ihm dadurch den bleibenden Status eines philosophischen Klassikers auch im deutschsprachigen Raum zu sichern. Die akkurat und zugleich in lebendiges Deutsch übersetzte sowie umfassend kommentierte Ausgabe der *Janua rerum* bei Meiner gilt heute als ein Werk, das kanonische Maßstäbe für alle weiteren comeniologischen Übersetzungsprojekte vorgibt. Diesen Maßstäben mehr als gerecht werden auch die weiteren editorischen Arbeiten, die Schadel dem Werk des Comenius widmet. So gelingt es ihm, unterstützt von einem kleinen, weitgehend ehrenamtlich schaffenden Team, das gesamte, 1200

Seiten umfassende Corpus der Antisozinianischen Schriften des Comenius in kurzer Zeit erstmals ins Deutsche zu übersetzen und zu erläutern, beides wiederum auf mustergültige Weise.

Comenius ist auch ein ständiger Bezugspunkt in weiteren Veröffentlichungen Schadels – etwa in seiner Monographie „Musik als Trinitätssymbol“, die als ein Kompendium seines „onto-harmonikalen“ Denkens gelten kann, und in der mutigen Studie „Kants ‚tantalischer Schmerz‘“, in der Schadel es unternimmt, mit dem sonst meistens vorbehaltlos bewunderten Königsberger in einen kritischen Dialog einzutreten.

Wenn Erwin Schadel 2011 nach seinem 65. Geburtstag den von ihm proklamierten „Unruhestand“ antritt, wünscht sich in aller Welt die Schar derer, die ihn kennen und daher schätzen, dass er wie Comenius ein „Mann der Sehnsucht“ bleibt und aus seiner Sehnsucht nach integrativem Wirklichkeitsverständnis und entsprechendem kommunikativen Handeln heraus noch lange mit gewohntem Elan tätig sein kann.